

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 5 (1901)
Heft: 20

Artikel: Ziumarstalden [Fortsetzung]
Autor: Lienert, Meinrad
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-575449>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Landpartie. Originalzeichnung von H. Meyer-Cassel, Zürich.

✠ Ziumarstalden. ✠

Eine Erzählung aus dem V. Jahrhundert von Meinrad Lienert, Zürich.

(Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Der Wolf hielt verwundert, schier erschrocken inne: Kräftig auftretende Schritte gingen vor der Hütte, Seppli, der halbgewachsene Knabe des Hunno, rannte mit glühenden Backen durch die offene Thüre und hastete halblaut heraus: „Vater, es kommen Wildleute, Wildleute, mein' ich, kommen!“ Ueberrascht rissen die Männer vor der Muotah die Augen auf, aber alsogleich machten sie wieder ihre gewöhnlichen Gesichter, so giltmirgleich, als hätte ihnen der Bub gemeldet, ein paar Geißen laufen gegen die Hütte. Für einen Augenblick nur wandten sie einander die Köpfe zu: Ein Schnalzen auf den Stockzähnen, das blitzschnelle, bedeutungsvolle Zukneifen eines Auges und keine Wimper zuckte mehr. Ruhig glockte der an eine Wand gegenüber, der andere schaute befaglich kauend auf den schwarzen Boden und thaten alle, als wolle sie der Schlaf halbwegs übernehmen. Bloß dem Wolf zitterte schier unmerklich die Alabarte in den Fäusten und zuhinterst in seiner Mundhöhle gurgelte ein heimliches Fluchen. Nun aber war der Hunno aufgestanden und vor die Hütte gegangen. „Willkomm zu uns!“ hallte seine Stimme, — „schau da zu, gar der alte Truht wagt noch den beschwerlichen Gang —. Bist weiß geworden, Vater, seid ich dich das letzte mal hier im Thal sah. Willkommen, ihr Nachbarn, he denn, macht euch in meine Hütte!“ Der Eingang verdunkelte sich und Hrom, der weißhäuptige Truht, trat mit suchenden Füßen, ein blühendes Seidelbaststäudchen in der einen Hand, in der andern einen langen Stock haltend, über die Schwelle. Ihm folgte der breitschultrige Odd, der Hunno von Ziumarstalden und Tagilo, sein riesenmäßiger Bruderssohn. Aber

keiner der Muotahthaler erhob sich, den Ankömmlingen, wie landesüblich, die Hand zum Willkommen zu reichen. Anscheinend gleichgiltig blinzelten sie nach den Leuten von Ziumarstalden, zuweilen jedoch war etwas wie ein flüchtiges Wetterleuchten um ihre sanftblickenden Augen, und Wolf, der Gerschnied schluckte und schluckte und brachte die Verwünschung, die er unwirsch hinter dem blinkenden Zahngatter herumrollte, doch nicht hinunter. Nun hatte der greise, aus dem vollen Sonnenschein kommende Truht seine Augen an das Halbdunkel gewöhnt und mit tiefer Stimme grüßte er: „Ziu's Schwert schirme dies Haus und Härdas Hand lasse das Feuer in seiner Wellgrub nie ausgehen!“ Ein jauchzender Aufschrei kam aus dem Milchämmerchen und mit fliegenden Haaren sprang Holbi auf den freudig überraschten Greisen los, warf sich vor ihm nieder und krampfte sich also in seine weiße, schafwollene Gewandung, als wollte sie sich darin verkriechen. „Hrom, Vater, Vater!“ stöhnte sie. Nichilo, der Hunno winkte und nun kamen auch seine großen Maidlein scheu herbei, nachdem sie sich heimlich noch rasch Haarschopf und Gesicht mit Butter hellglänzend gesalbt, — die Leute von Ziumarstalden zu bewillkommen. Während sich Odd und Tagilo auf der langen Bank den Thalmännern gegenüber niederließen, ging der Truht, mit dem Stocke vor sich hin tastend, an den Herd, die schwachsinnige Ahnenmutter zu begrüßen. Vor langer, langer Zeit hatten ihr die Wölfe im Wald den jungen Gatten zerrissen, von jener Zeit an war ihr Geist kindisch und schwach geworden, er lebte alleweil in längst vergangenen Tagen. Ihr war das gekreuzte Holz ob der Thüre nichts, ihr Sinn

und Herz hing noch an Ziu und Härda und wenn ein Ungewitter durch die Berge tobte und um die Hütte ein Sturmheulen, Blitzen und Krachen war, dann fürchtete sie sich vor Muot's dröhnendem Hammerschlag. Und da sie nun Hrom, den alten Truht, in seinem weißen Gewand sah, ward sie ganz zum Kinde und ihr bedünkte, Man's Schneeaue schaue heilbringend durch das düstere Dachgebälke. Leise weinend drückte sie dem Greisen die Hände. Der aber küßte sie mit zitterndem Munde auf die Stirne und schritt dann, sich höher aufrichtend, zu seinen beiden Begleitern, zwischen denen er sich, kummervoll blickend, niederließ. „Hör, Urbi, der ist der böse Quogi, der Viehverderber!“ flüsterte gruselig das Büblein auf den Rüstern und verkroch sich ins raschelnde Laub. „Nein, du Dummer, das ist ja der weiße Mo¹⁾, der den Schnee bringt und an die Tannen die Eiszapfen, gelt du, Großmutter,“ rief die Kleine laut. Zu den drei Gästen war Marie, des Hunno ältere Tochter getreten und hatte ihnen erst Milch und dann Fleisch und Zieger angeboten. Nun kam Ita mit einem gewaltigen Urhorn voll Waldhonig und lud die Gäste von Ziumarstalden ein, ihre Ziegerbissen darein zu tunken. Odd, der Hunno aber, führte Holbi, seine Nichte, zur alten Gerb neben die flackernde Wellgrube. Da nun der Willkommungsstrunk vorüber war, hing Ita ihr bergwaldduftendes Horn wieder an die hinterste Hüttenwand hinauf an eine schwarzangerauchte Stange, von der allherhand Hörner und Felle hingen und Totenstille herrschte einen Augenblick in der Hütte, also daß man nichts anderes vernahm, als das unruhvolle Knistern, Seufzen und Prasseln des Herdfeuers und die schweren Atemzüge der Alten. Da ermannte sich Nichilo und fragte, bedächtig Wort für Wort wägend, mit der gewohnten freundlichtönenden Stimme: „Was bringen uns die gefreundeten Nachbarn von Ziumarstalden?“ Eine Weile blieb alles still und stumm. Da erhob sich Hrom, der greise Truhtin, langsam und begann zu reden: „Getreue Nachbarn! Ihr wißt, wir sind alle die Söhne eines Stammvaters. Die gleiche Sonne hat über die heiterlachten Haare Swyt's und Schejo's geschienen, da sie aus der Ebene aufbrachen, um in den Bergen ein Heim zu suchen. Es war nicht das Kreuzholz, das ihnen den Weg wies, es war des Muot heiliger Vogel oder Ziu's feuriges Schwert. Die höchsten Richter im Ding waren die Götter und wir waren ein Volk, hatten einen Opferbrauch und waren stark. Ihr habt nun das Kreuz angenommen. Es fiel nicht aus der ewigheitern Halle, darin Härda und Holba die Hörner rüsten, — ärmliche Fremdlinge haben es euch gebracht. Aber in Frieden und Ruhe blieben wir beieinander und nebeneinander, bis sich allzeit mehr und mehr Leute dem

¹⁾ Mo, unter.

Kreuz zuwandten und ein Sinn unter euch kam, der uns gering achtete, als wären wir Wilde und nicht Kinder der gleichen Ahnenmutter. Euere Väter schon fingen an, uns zu bedrohen und gar raubend in unsere Schafherden zu fallen. Nichilo, Nichilo! Es war dann eine Zeit, da warst du jung und versöhnlich, als du Ita, dein abgestorbenes Weib, aus unsern Hütten ins Thal führtest. Du zwangst sie nicht zum gekreuzten Gott, den du selber kaum kanntest und hieltest Frieden. Ist es nun euer gemordete Truhtin, der deinem Buben einen andern, bösen Weg zu uns gewiesen? Sind die armen Wildleute von Ziumarstalden schon so gering in euern Augen geworden, daß ihr sie wie Berghasen und Murmeltiere vor den Felslöchern wegfangt? Ist euern Nachbarn das Thal zu eng geworden, daß sie wie reisende Dachse über alle Höhen streichen? — Ich sehe gliederweiße, heiterfärbige Maidlein in deiner Hütte, Nichilo —, weswegen brecht ihr den Landfrieden und ruft der offenen Fehde? — Wir wissen wohl, wir sind die Schwächern. Auch die Stammesgenossen unter den Mythen, zu Jagenbohl, an der Steinah, loowärts und anderseitig, haben das Kreuz angenommen. Wißt aber, auf unserm heiligen Hügel liegt Ziu's Schwert und in den Wolken ist Muot's Donner! Wir fürchten euere Mabarthen nicht. Doch weshalb sollten wir übereinander herfallen, wie tolle Wölfe eines Maidleins wegen? — Gefreundete, wir kommen zu euch um des Friedens willen, wir suchen bei den Stammesgenossen die alte Treue. Gebt uns Holbi, des Horand dunkelschopfiges Kind heraus, laßt sie im guten mit uns ziehen, schont unsere Weidgänge und Schafe, bedenkt das Göttergericht und laßt uns im Frieden nebeneinander wohnen.“ Hrom, der Truht ließ sich, schweraufatmend, wieder zwischen seinen Gefährten nieder. Eine schier feierliche Stille folgte, nur zeitweilig gestört durch das Schnauben und Saftzgen des Viehes und das unheimliche Nülpfen und Schlucken des grauborstigen Schmiedes. Nichilo, der Hunno, sah wie suchend auf den Boden, fuhr sich bedächtig über den Kopf und blinzelte einer läutenden Hummel nach, die sich durch die offene Thüre in die rauchige Hütte verirrt hatte; dann erhob er sich, ein schier freundliches Lächeln lag auf seinem braungebrannten, wildbärtigen Gesichte. „Jaha,“ begann er, — „ja, ihr Gefreundeten von Ziumarstalden, allweg wissen wir, weshalb ihr heut den Abstieg ins Thal gemacht habt. Ihr wollt das schwarze Eichhörnchen wieder heimholen, das einer von unserer Sippe, — es wird etwa wohl mein Bub gewesen sein, das wird's, — in den Stauden abgefangen hat —. Vater Hrom, es ist wahr, ich bin vor Zeiten auch einmal im Busch um Ziumarstalden herumgestrichen; das Einfangen meiner Ita ist mir aber nicht halb so schwierig geworden, wie meinem Buben. Ich machte

bloß ein paarmal: Guggu, guggu! Da merkte mich der Vogel und statt davonzuflattern, strich er mir wie ein Bolzen über Stock und Stein nach heimzu. Ihr alle hattet damals wenig dawider. Daß jetzt unsere Buben eure Maidlein wie lauende Luchse und gar mit Schlingen fangen müssen, daran, getreue Nachbarn, tragt ihr selber die Schuld, so tragt ihr. Ihr habt euch eurer heidnischen Bräuche wegen mit feindseligem Wesen von uns gesondert und seid eigenköpfig geworden. Wäret ihr in der Mehrzahl, wie wir es sind, wir müßten von euch Schlimmes erwarten, ich weiß es. Gleichwohl wollen wir nicht weiter darüber reden, uns ist der Friede mit unsern Gefreundeten grad so lieb, wie andern, das ist er. Deshalb laßt das Maidlein hier; der Bub ist nun einmal in sie verschossen, als hätte sie ihm Labkraut in das Habermus geschnitten, es wird etwa nicht zu lange dauern, so nimmt sie ihn auch am Schopf und hängt an seinem Nacken, wie eine Fledermaus tags im Kernboden. Ich kenne, mein' ich, das Weibsvolk. Weswegen soll nicht sie aus einem müden Frieden einen aufrechten machen und dableiben? Habt ihr nicht genug Weiber und heiterfärbigere in Ziumarstalden? — Illo will ihr im Thale am Bach eine Hütte aufrichten . . .“

„Ja,“ sprach Martin, der Christentruht dazwischen, „er will sie dem Kreuz zuführen, so, am End, könnte sie dem wahren Gott ein Steg zu euch werden und . . .“

„Ich will vor dem Holze nicht knien!“ schallte es trotzig aus dem Herdwinkel. Mit brandrotem Gesicht rief jetzt Odd, der Hunno: „Ihr hört es, Holbi will euerm gekreuzigten Gott kein Steg sein. Sie gehört zu meinen nächsten Gefreundeten, ihr Heim ist meine Hütte und ihre Opfer fordern die Götter. Beim Schwerte Ziu's, ich sag' es, sie muß wieder nach Ziumarstalden, lebendig oder tot.“ Nichilo war ruhig stehen geblieben, kein Fingernagel seiner Hand zuckte und kein Häärchen seiner Wimpern, aber darunter in den Augen zitterten jetzt wie winzige Irrwische zwei Sternchen, und ein stolzer Troß kam auf die gefurchte Stirne: „So meint's der Odd,“ machte er anscheinend gelassen, — „he nun denn, meinewegen, es müßte euch ja doch kund werden —. So seid ihr also zur rechten Stunde gekommen. Hört denn, was das Ding im Thale zu Schwyz ausgemacht hat, da wir im Kreis, wohlbedenkend, ihr könntet kommen und klagen, des Illo Maidleinatz vorbrachten. Ja, hieß es allseitig, es ist an der Zeit, daß ihr kommt, wir hatten schon längst im Sinne, einen Ratschlag zu thun und den Stierenköpfen da oben einmal die Hörner abzuschlagen. So könne es nicht länger bleiben, hieß es. Viel allerlei und wenig gutes wurde euertwegen geredet und vorgebracht. Der große Schellbrett trug an, man wolle

gleich das Ding aufheben und ungesäumt über euch herfallen, das Vieh- und Leuteverderben werde dann einmal ein Ende haben. Am End aller End hat man aber ausgemacht: Die Wildleute von Ziumarstalden wüssen das Kreuz annehmen, daß alles Volk im Bergland eines Glaubens und Brauchs sei, oder ausziehen mit Weib und Kind, im guten oder im bösen, jetzt wißt ihr's!“ Der Hunno ließ sich langsam auf die Bank nieder und schaute aus halbgeschlossenen Augen nach den erblickenden Gästen, während der fuchsbärtige Swyt, ein begehrlisches Grinsen um Nase und Mund, der rothhaarigen Großen heimlich zublinzelte. Hinten im Halbdunkel kauerte sie und schnalzte mit der Zunge. Darnach ward es still in der Hütte wie im Grab. Martin, der christliche Truht, nahm das lange Schweigen der Abgesandten von Ziumarstalden für ängstliche Verzagtheit und halbe Ergebung. Er kratzte sich sinnend in den strohgelben, ergrauernden Haarsträhnen, räusperte sich ein Weilchen und darnach redete er: „Ihr habt es gehört, was der Kreis geratschlagt hat: Wer noch im Land Stätte hat, muß das Kreuz annehmen. So hat es uns Jesus, unser Truht, durch die Glaubensboten sagen lassen. Die Christen dürfen nicht mit dem bösen Luog über ein Feuer springen, sonst springt er bald am höchsten. Ihr tragt jetzt freilich auf Frieden an, aber wollt mit unserm Gott weiter Fehde halten und Ziu opfern und Muot, die, so wahr mir der Gekreuzigte helfe und Härda, — will sagen seine allwaltende Mutter Maria, — Unhoße sind und . . .“

„Und der Luog, der Luogi, der Weriwolf!“ sprudelte der Gerschmied dazwischen.

„Ja,“ fuhr der Kreuztruht weiter, — „bei Martin, meinem Namensvetter und Fridolin, dem Heilbringer, wir können die Ungeheuer und den ganzen bösen Umgang nicht länger unter uns dulden, sie verheeren Land und Leute. Also denn, belast euer schwarzes Maidlein, das Augen macht wie ein Schwarzalb aus Helheim, in unsern Hütten, in meiner Hut, ansonsten verzaubert, verruft und verdreht sie uns noch das ganze Thal, wie sie's mit Illo gethan hat. Sie sei uns eine Gewähr für eure Bekehrung zum wahren Gott. Ich will darnach heraufsteigen zu euern Hütten, laßt alsdann den Man nur dreimal über eure Dächer gehen, so werden eure Weiber allesamt vor dem Kreuze knien, oder der Helhund soll mich holen. Aber ihr blickt trotzig. Wollt ihr etwa eher zuwarten, bis uns der schlimme Luogi kizelt, euch mit Gewalt zu wenden. Ihr wißt, wie viele Leute es hören, wenn sie Swyt's Horn um den großen Urstier ruft und es uns einfällt, unsern gekreuzigten Gott auf den Abarten nach Ziumarstalden zu tragen. Deswegen, im treuen hört es: Nehmt das Kreuz an!“

Odd, der finsterblickende Hunno, war aufgefahren; seine Augen brannten. Mit eiserner Faust trieb er seine Mabarte in den Boden und redete mit zornesticker Stimme: „Soviel jag' ich dir, Kreuztruht: Solange der Man über die Mythenstöcke, Schejoberge und den Widarsberg geht, werden wir vor deinem toten Gott nicht knien und nun erst recht nicht, da ihr uns mit Gewalt auf den Bauch zwingen wollt. So und jetzt, ihr Gefreundeten, steigt herauf und vertreibt uns aus den Heimstätten unserer Väter, aus dem Lande Ziu-mars!“ Er wandte sich, Trotz um die Lippen und wilde Herausforderung in den Augen und schritt dem riesigen Tagilo nach, der den trostlos und gesenkten Hauptes aufstehenden greisen Truht aus der Hütte geleitete. Nahe der Wellgrub rang Holdi verzweifelt mit Illo, dem Hunnojohn: „Hrom, Odd, Tagilo!“ schrie sie aufkreischend, — „nehmt mich heim, nehmt mich heim!“

„Wilbe, Wilbe, bleib!“ keuchte halblaut der Bursche. Aber sie rang und biß wie rasend um sich. Da verdüsterte sich sein Blick, er ließ sie los. Mit ein paar Sprüngen war die Erregte an der Thüre und wollte sich an Odd, ihren Oheim, anklammern. Doch der stieß sie langsam, aber mit unwiderstehlicher Hand von sich ab, mit unsicherer, halbheiserer Stimme sprechend: „Bleib, du bist in ihre Hände gegeben, erschleichen und erbetteln, Holdi, wollen wir dich nicht. Vertrau auf Ziu's Schwert!“ Halbbesinnungslos war die Maid in die Kniee gesunken, dem Odd, der rasch die Hütte verließ, mit großen Augen nachstarrend. Mit einem jämmerlichen Aufschrei schoß sie jetzt auf, jagte durch die Hütte und kletterte das Leiterchen hinauf auf die Laublager, sich im hintersten Winkel unter einem Bärenfelle verbergend. Die Männer von der Muotah jedoch hockten schier regungslos an ihrer Wand. Nichilo, der Hunno, machte ein ernstes Gesicht, Martin, der Truht, hatte die Arme auf die Kniee gestützt und wiegte, verdrossen in den Boden blickend, das Haupt in beiden Händen. Wolf, der Gereschmied, grinste, in den hundert Grübchen und Furchen seines Gesichtes spuckte und zuckte es wie von zahllosen, schadenfreudigen Neckgeistchen. Wie ein alter Luchs horchte er mit gesträukten Ohren auf die Schritte der Abziehenden. Swyt, der fuchsbärtige Horner aber, tauschte verständnisinnige Blicke mit des Hunno Rothhaariger. Auf einmal kam eine halblaute, weinerliche Stimme in das Schweigen. „Illo, Bub,“ fragte die alte Gerb den neben ihr stehenden Urenkel, der finstern Auges in das Herdfeuer staunte, — „ist der Man schon aufgegangen? — Still! horch! — Wer schleicht dort durch den dunkeln Busch? — Der Gezi-loh kommt, der Gezi-loh, mein Schatz, mein Gliederweicher, mein Wilber! — Wenn jetzt nur der Weiwolf nicht im Busch lauert, — pft, horch, horch! Was

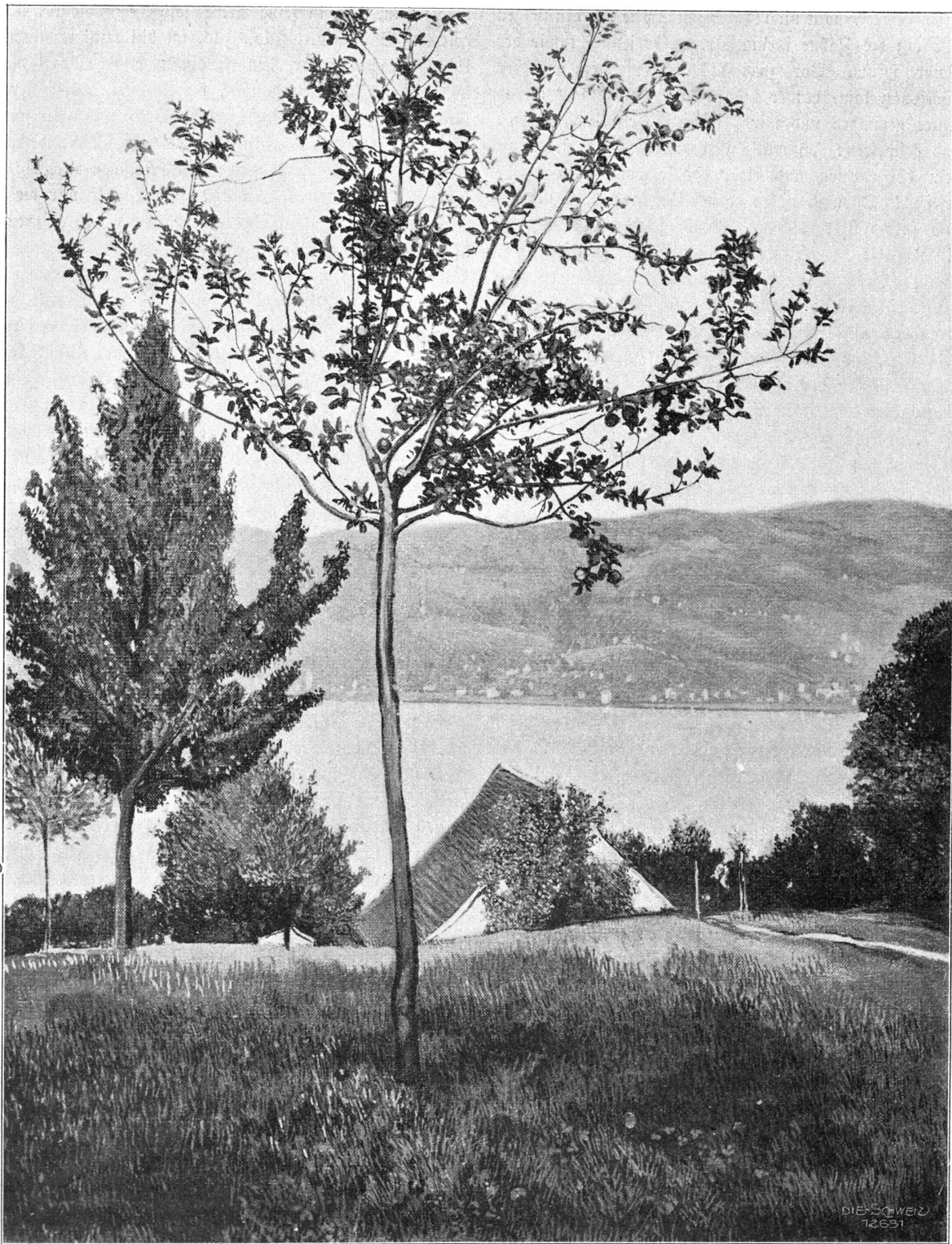
raschelt, was regt sich dort in den Stauden?! — Man geh' auf, geh' auf!“ kreischte sie. Eine Thräne fiel in das knisternde Feuer.

* * *

Ueber die drei Schwestern, die seit Urzeiten versteinerten Riesentöchter, stieg der Man. Im stillen Thale der Muotah war ein gespenstiges Flimmern und der rauschende Fluß war wie der Widerschein des milchweißen Weges, über den der Man wandelte. Die gähnen Flühe der Heuberge leuchteten gleich einem ungeheuren Schilde. Ein kalter Wind fuhr um die Hütten im Thale. Höher stieg der Man auf seinem weißen Pfade, als wollte er den Wolkenzügen entfliehen, die unheimlich hinter den Bergen heraufkamen. Da that sich miteinemmale ein dreifarbiges Thor auf und ein leuchtender Hof umgab den Man, wie das Thor Asgard's und er schwebte leise hinein, ward blasser und blasser und war endlich nur noch anzusehen, wie ein verschämtes Lächeln auf der Stirne eines träumenden Maibleins. Und nun verschwand er ganz; ein Flimmern und Zittern war um das blauleuchtende Thor, es ward wie ein erlöschender Regenbogen und nach und nach zerstäubte es wie der Schneeglast aus der Zitteraspe und in den Lüften ward ein Flügeln wie von tausend und abertausend Faltern: es schneite.

Ueber das Thal breitete sich alsbald eine weiße, mattleuchtende Schneedecke aus, wie ein frischgewonnenes Schaffell und um das Dach der großen Hütte des Hunno war ein Raunen, Seufzen und Stöhnen, als jagten sich dort Schwärme unseliger Geister. Da ging leise, schier unhörbar, die Hüttenthüre, ein schwarzhaariger Kopf erschien, ein paar große Augen staunten in das Schneetreiben und allsogleich schlüpfte ein Maiblein in die Nacht hinein: Die Holdi. Sie trug einen Arm voll Heu und in der Hand ein Krüglein. Laufend blieb sie ein Weilchen stehen und äugte vorsichtig nach allen Seiten. Totenstille erfüllte das Thal; nur das Rauschen des Baches und fernher das Heulen der Wölfe, das Bellen der Füchse und in den Zwergtannen bei den Hütten das kichernde Fauchen einer Wildkaze.

Jetzt schlich sie sich sachte von der Hütte weg und ging langsam dem rauschenden Bach entlang an ein paar stillen Dächern vorbei, bis sie vor eine kleine Hütte, auf deren steinbeschwertem Dach ein Kreuz stand, gelangte. Wieder schaute sie sich ängstlich um: „Ziu, steh' mir bei,“ flüsterte sie, — „das ist das Bethhäuslein, worein sie ihren Gott eingesperrt haben und worin mich der jähzornige Truht der Christen mit Gewalt in die Kniee gezwungen hat. Der Kreuztruht hat viel gute Worte gebraucht, aber da ich sie nicht gleich verstehen wollte, ist er rasch und grimmig geworden und wollte mich allzeit zwingen, mit ihm zu beten. Und ich will



Das Apfelbäumchen.

(Blick von Küschlifen auf das rechte Ufer des Zürichsees.)

Nach dem Gemälde von Fritz Widmann, Küschlifen.

(Phot. Lind, Winterthur.)

aber nicht, ich will nicht!“ Sie stampfte mit den Füßen und biß die Zähne ineinander. „Er ist nicht wie der Vater Hrom. Vor zwei Nächten, wie er von der Wolfshag kam, hat er mich da im Bethäuslein in die Kniee gerungen und mir halbrausend den Kopf zerzaust und geschrien: Ich will's jetzt anders anfassen, sie ist vom bösen Luog und einer Höhle voll Schwarzalbe besessen! Darnach nahm er das Kreuz vom Opfertisch und sprach über mich und schwor über mich und that, als wäre ich der Werewolf und that Kindlein fressen. O, o Kreuztruht, du wilder, du alter Luchs du!“ Sie krallte zornbevend die Finger um den Henkel ihres Krügleins und schlich näher an die Hütte: „Gebt Acht, habt Acht, ihr Thalwölfe, ich bin nun lange genug in eurer Milchammer gekauert und hab' mich nicht regen dürfen, wie ein Haselhuhn auf den Eiern. Jetzt will ich dir ins Gesicht springen, Truht, und dir will ich Feuer in den Dornbart blasen, grauer Gerschnied, hast mir nicht umsonst vor Nächten die Mordart nachgeworfen und nachgebrüllt: Nachtvogel, Helvogel, Helvogel! — Euch allen will ich's zeigen, daß euer Gott tot ist und Ziu's Feuer nicht widerstehen kann. Ich weiß es, ihr habt Böses vor gegen Vater Hrom und meine Gefreundeten, ich erlauschte es wohl, da ihr vor dem Bethäuslein ein Ding hieltet. Ich muß fort, ich will eilen, den Ddb wachbar zu halten.“ Schier zögernd ging sie durch den Schnee auf das hölzerne Kirchlein zu; ein paar Schritte und sie hielt wieder an und sah düster auf ihr Krüglein: „Ilo“ machte sie seufzend, — „Ilo, du angriffiger Sperber, — warum, Bub, muß ich die Augen wenden, wenn ich deine Schritte höre? Warum ist mein Kopf wie ein Nest voll singender Finken, wenn du redest? — Hab' ich dich lieb? Hab' ich dich lieb?“ — Sie preßte die Hand aufs Herz. „Erwürg' mich! hab' ich zu ihm gesagt, erwürg' mich, ich will nicht in deine Hütte kommen, ich hasse deinen Gott, der meine Gefreundeten verderben will. Sähest du mich gerne, liebest du mich nicht vom Kreuztruhten an den Haaren ins Bethäuslein schleppen; du bist so verstellt und falsch wie die andern, schlag' mich tot, ich will dich nicht gerne haben! — Und er, — er that, als höre er nichts, nahm meinen Kopf zwischen beide Hände, streichelte mich und raunte mir zu: ‚Schau mich an, schau mich an, wildes Staudenteufelchen! Schau mich an, liebes Helhündchen, Schwarzalbchen, Nachtvogel, Wildmaidlein!‘ Sinnend staunte sie vor sich hin. Plötzlich richtete sie sich holzgrad auf und ihre Nasenflügel zitterten vor Zorn: „Nein, nein, nein, er sieht mich nicht gern, in die Kniee will er mich nur zwingen, mit Gernhaben will er mich vor das tote Holz zwingen. Ich hörte es ja in der Hütte, das Gernhaben soll mich dazu verleiten, mein Volk von Ziu abzubringen. Er ist verstellt, wie die andern. Er balzt und ich soll der

Vogel sein, der in seine Arme schießt, in die sorglich gelegten Schlingen. Ilo, Ilo, ich bin keine langsame Urhenne, ein scheuer Kuckuck, ein merkwürdiger Vogel bin ich, du erwischest mich nicht, du Falscher, Versteller! Jaha, ich hab es erlauscht, einen Steg willst du aus mir machen vom Bethäuslein zu den Gefreundeten. Bub, du wilder, kraushaariger, du erwischest mich nicht Ziu steh mir bei und Mutter Händ, hilf mir mein Feuer hundertfältig anblasen! Ilo, ich bin kein plärrendes Schaf, ein Wildmaidlein, ein Wildmaidlein! Mit Gewalt hast du mich geraubt, du willst mich mit Luogi's Hänken in deine Hütte ziehen und vor das Kreuz, du Falscher, du Falscher! Gib Acht, ich springe dir auf die Brust, jetzt da du schläfst und drücke dich, und drücke dich!“ Wie zuckende Sterne waren ihre Augen, heiße Thränen fielen in den Schnee. Mit tastendem Fuß watete sie durch das Schneetreiben und nun stand sie hart vor dem fensterlosen Kirchlein. Keine Thüre wehrte dem Eintritt. Ein Schauer überlief die Erregte. War ihr, als stünde der bleiche Gott, von dessen Milde ihr der Truht der Christen soviel erzählte, im Eingang und winkte ihr mit blutender Hand zurück. Einen Augenblick zögerte sie. Wenn Ilo sie doch einzig um ihrer selbst willen begehrte? — Wenn sein Gott doch der wahre, einzige Gott wäre? — Nein, nein, schrie es, alles übertöndend in ihr, Ziu, der Truhtin des guten Vaters Hrom ist Gott und der im Sturm durch das Land reitende Muot.“ Ilo, du sollst mich nicht erwischen, du bist falsch, wie eine fauchende Wildkaze. O, o, er lacht über mich, er lacht über mich, ich weiß es!“ Entschlossen trat sie über die Schwelle ins düstere Kirchlein. Mit Händen und Füßen suchend, tastete sie sich bis zur entgegengesetzten Wand. Dort war ein Opfertisch und ob den ungeschlachten, übereinandergeschichteten Steinblöcken stand ein rohes, unbehauenes Kreuz. Die Maid ließ das Heubündel aus dem Arm gleiten und kehrte das kleine Gefäß um: Rote, glimmende Kohlen fielen ins knisternde Heu. Flink hatte sie den Opfertisch erklettert. Mit festem Griff faßte sie's an und riß und riß und zwang es keuchend zwischen den Steinen heraus. Jetzt lag es in ihren zitternden Händen. Sie holte tief Atem und dann sprang sie, das Kreuz in den Armen, auf das an der Hüttenwand liegende Heubündel. Da züngelte ein Feuerlein auf im Heu; hin und her durch das lustige Gehälme raschelten, kletterten und hüpfen feurige Spinnen, Heuschrecken und Eidechsen. Die Wildmaid war in die Kniee gesunken und fachte mit dem hin und wieder schlagenden Wollrock das Feuer an. Blitzgeschwind schnellten und turnten die Flämmchen an der trockenen Wand empor, plaudernd und zischend wie feuerrote Eickläzchen. Da schoß sie auf, ihre Augen brannten wie Dornbutten; krampfhaft drückte sie das Kreuzesholz in die Arme und lief in die däm-

mernde Nacht hinaus. Schier geräuschlos wie eine Wildkatze, die auf schwanfem Ast ein schlafendes Vogelneft beschleicht, machte sie sich durch die Stauden und zur breitbedachten Hütte des Hunno. Totenstille war um das verschneite Gebäude. Hochauf hob Holdi das Kreuz, ging aufrecht über die Steinplatten und lehnte das schwere Holz an die Hüttenhüre. Aber wehe, das Kreuz schien lebendig zu werden, es wankte und platschte in den Schnee. Voll Entsetzen wich die Maid zurück und starrte gegen die Hütte. Die Thüre war gegangen und davor stand eine hohe, barhäuptige Gestalt: Illo, der Hunnsohn. Ein schwacher Aufschrei ertönte und schreckensbleich, die Zähne knirschend ineinanderbeißend, rannte das Wildmaidlein durch das Schneetreiben davon. Aber der Bursche nahm rasch die Holzschuhe ab und ste in den Händen schwingend, setzte er der Flüchtigen nach und lief sie schnell, so lief er schneller. Er kam ihr näher und näher, Verzweiflung faßte sie an und miteinemmale jagte sie durch den aufstiehbenden Schnee gegen die rauschende Muotah. Er verdoppelte seine Anstrengungen und jetzt meinte er sie zu fassen, da stand sie am Bachufer still und rief: „Thu noch einen einzigen Schritt, so springe ich in die Ah!“ Still und steif wie ein gefroren Tannengroßen blieb er stehen und machte halblaut und keuchend: „Maidlein, was jagst du so davon mitten in der Nacht? Willst du heim, sag?“

„Ja,“ kam es kurz vom Fluß her.

„Ich lasse dich aber nicht ziehen.“

„So sterbe ich im Wasser.“ Ein unheimliches Schweigen ward für einen Augenblick. „Wilbe, Unbändige,“ begann mit leiser, bebender Stimme der Bursche zu reden, — „ich merkte wohl, daß es so kommen werde. Wie manchmal ist der Man über das Hüttendach gegangen und hat mich wachend gesehen, denn ich fürchtete es: Die Wilbe will eines Nachts heim. Ich

habe dich gehört, da du dich leise über das Weiterchen machtest und an die Wellgrub und dann aus der Hütte stahlst. Und wie du so lange säumtest zurückzukehren, ward mir auf dem Laubsack, als läge ich in den Brenneffeln und so bin ich herabgestiegen, nach dir zu sehen.“

„O wäre ich über alle Berge!“ seufzte es am Wasser.

„Holdi,“ bat halblaut der Bursche, — „bleib bei mir! Thu, wie ich dir schon so manchmal riet: Kniee im Bethäuslein vor dem Kreuz und schau, — ich will dann heimlich zu Ziu und Muot mit dir beten. Du hast es wohl gesehen, wenn der Muot im Wetter dahereitet, so fürchten wir uns alle und beben heimlich vor Angst und Schrecken. Warum sollte ich nicht mit dir zu Muot beten, der seinen Hammer aus den Wolken schleudert und der selbst das Kreuzesholz zersplittert hat, das im Schachen stand. — Ja, Holdi, Maidlein, ich will mit dir zu deinen Göttern beten, aber bleib' im Thal und folg' mir in meine Hütte, ich . . .“

„Nein, nein,“ antwortete sie, — „ich glaube dir nicht, du bist falsch und verschlagen, wie die andern und willst mit List vollenden, was du mit einem bösen Handstreich angefangen hast. Du fängst mich nicht, du . . .“ Er machte Miene, sich ihr zu nähern. „Halt, steh still, Bub! Heb' noch ein einzigmal den Fuß, so werde ich ein Fisch und schnalze ins Wasser. Geh' dann, hole ein Netz und fang mich!“ Ein verzweifeltes Aufschauen ging durch die Nacht. „Illo,“ du Nebelsüchlein, du Maidleinsperber, hör', was ich dir sage: Komm mit mir nach Biumarstalden, die Wildblente, die ja deiner Mutter Gefreundete sind, nehmen dich alle mit offenen Armen auf. Folge mir in meines Vaters leerstehende Hütte und ich will mit dir im Laub nisten, wie ein Haselmäuschen und mit meiner Liebe über dich kommen wie ein Wald voll Wespen, ich will . . .“

(Fortsetzung folgt.)

Dr. Robert Weber und die Helvetia.

In den nächsten Tagen wird die schweizerische Monatschrift „Helvetia“ das Jubiläum ihres fünfundzwanzigjährigen Bestehens und Gedeihens feiern, einen Ehrentag, den nicht viele belletristische Journale zu verzeichnen vermögen. Das ist nicht immer ihre Schuld, denn wer nur einigermaßen als Schriftsteller oder Verleger mit den litterarischen Verhältnissen unseres kleinen Vaterlandes vertraut ist, der weiß die Schwierigkeiten zu würdigen, die mit einem derartigen Unternehmen verbunden sind und die mit der Zahl der Jahre sich eher mehren als mindern, sintemal es im modernen Zeitgeiste liegt, lieber nach dem Neuen zu greifen, als dem Alten treu zu bleiben, selbst wenn es sich als tüchtig bewährt hat. Zieht man den welschen und den katholischen Theil von der Gesamtbevölkerung des Landes ab, zieht man in Erwägung, daß, getreu dem Sprichwort: Ein Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande! eine große Menge sich lieber dem Fremden, dem Weltstädtischen, Glänzenden, Biquanten mit seinen Variationen zuwendet, so wird man sich fragen: Wie hat er's verstanden, einen großen, über die ganze

deutschsprechende Schweiz verbreiteten Leserkreis zu sammeln und festzuhalten? Die Antwort ist keine geschäftliche, denn Weber war durchaus keine Kaufmannsseele, sondern eine ethische, sie lautet dahin, daß dieser Mann, selbst Dichter und Schriftsteller, das Volk kannte und seine Bedürfnisse wie Jeremias Gotthelf, Alfred Hartmann, Jakob Frei und die andern hervorragenden Autoren aus der Mitte des Jahrhunderts, dahin präzisirte, daß er ihm gesunde, nicht lockende, doch einladende, nicht betäubende, doch geistnährende, herzstärkende Speise vorlegte. Das war ein schweres Werk; es gehörte mehr Mut dazu, den Gedanken zur That zu machen als ihn zu fassen; doch es ist gelungen und gelingt auch jetzt noch, wo seit Jahren des Geschiedenen Wittfrau die Redaktion der Helvetia an die Hand genommen.

In Kürze gefaßt ist aus Robert Webers Lebenslauf folgendes aufzuzählen: Er wurde den 5. August 1824 zu Mapperswyl geboren, sodas sein Jünglingsalter in die bewegtesten Zeitläufe der Eidgenossenschaft fiel; als junger Mann sah er die Wetterwolken heraufsteigen, die dem Vaterland Vernichtung